

Humboldt-Universität zu Berlin
Institut für Geschichtswissenschaften
Sommersemester 2008
HS 51114: Althistorie in der DDR
Dozent: Prof. Dr. Wilfried Nippel
Essayist: Matti Stöhr
Matrikelnr: 196610
stoehrma@cms.hu-berlin.de

Althistorie an der Akademie der Wissenschaften der DDR

Über das Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie (ZIAGA) und seine Situation zur Zeit der politischen Wende 1989/1990

Die Universitäten in der DDR waren, anders als heute oder auch in der alten Bundesrepublik, in erster Linie zur Bildung des wissenschaftlichen Nachwuchses und nicht zur Forschung bestimmt. Die Forschung wurde vornehmlich an den außeruniversitären Einrichtungen der Akademie der Wissenschaften der DDR mit Sitz in Berlin (bis 1972 Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin) betrieben. Das Gebiet der Altertumswissenschaft wurde hier vom Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie (ZIAGA) vertreten. Im Zuge der politischen Wende, der Auflösung der DDR und der Eingliederung in das wissenschaftliche System der Bundesrepublik Deutschland, hörte das ZIAGA mit dem Ende der Akademie im Jahre 1992 auf zu existieren.

Das vorliegende Essay unternimmt eine Charakterisierung des ZIAGA, um es in den Wissenschaftsbetrieb der DDR-Althistorie zu verorten. Ein wesentlicher Bestandteil der Untersuchung stellt dabei die Beleuchtung der Frage dar, vor welchen Problemen und Chancen das ZIAGA angesichts des Falls der Mauer stand. Es wird ferner zu eruieren versucht, welche Konsequenzen sich aus der Wende für das altertumswissenschaftliche Großinstitut an der Akademie der Wissenschaften (AdW) ergaben.

Organisation des ZIAGA und seine Rolle in der DDR-Althistorie

Das Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie wurde im Jahre 1969 im Zuge einer von der SED bzw. der DDR-Regierung durchgesetzten, tief greifenden Wissenschaftsreform gegründet.¹ Die 3. Sozialistische Hochschulreform, mit der ebenfalls eine Reform der Akademie der Wissenschaften einherging, zeitigte eine weitgehende Trennung von Forschung

¹ Untergebracht war das ZIAGA im alten Preußischen Herrenhaus an der Leipziger Straße 3-4 (nach 1961 das letzte Haus vor der deutsch-deutschen Grenze in Berlin), dem heutigen Bundesratsgebäude.

und Lehre, wobei erstere nach der Vorstellung der Partei ausschließlich an der Akademie stattfinden sollte. Isolde Stark, die als wissenschaftliche Mitarbeiterin mehrere Jahre am ZIAGA angestellt war, resümiert rückblickend, dass mit dieser Reform die Altertumswissenschaften „noch stärker in die Parteipolitik eingebunden [wurden] und zwar in dem Maße, indem die Wissenschaft generell nun zur „Magd von Ökonomie, Politik und Ideologie“ gemacht wurde.“² Dieser Eindruck kommt nicht von ungefähr, wurde doch die Geschichtswissenschaft schon in der Frühphase der DDR zur Machtlegitimation des sozialistischen Staates auserkoren; man denke nur an den SED-Beschluss von 1955,³ welcher auf die „Verbesserung der Forschung und Lehre“ auf dem Gebiet der ostdeutschen Historie vor ideologisch-politischem Hintergrund abzielte und im Gegensatz zu anderen Disziplinen ein singuläres Papier darstellte. Dementsprechend sieht Stark den Hauptgrund für die Gründung des ZIAGA: „Die bis auf wenigen Ausnahmen parteilosen Altertumswissenschaftler sollten auf diese Weise besser unter ideologische Kontrolle gebracht werden, denn in den anderen Fachbereichen lag der Anteil der SED-Genossen bei ungefähr zwei Dritteln.“⁴ Matthias Willing führt neben der Kontrolle eine Steigerung der Effizienz von Forschungskapazitäten als Ziel an.⁵ Diese Ausführungen werden für meine Begriffe jedoch nicht ausreichend belegt. Die Definition des Hauptanliegens des ZIAGA, niedergeschrieben im Jahrbuch der Akademie, klingt da recht neutral: „Erforschung und Darstellung der progressiven historischen und kulturellen Leistungen der frühen Menschheitsgeschichte, vor allem des Alten Orients, der griechisch-römischen Antike und Mitteleuropas. Das Institut führt archäologische Grabungen durch und ediert in internationaler Zusammenarbeit altorientalische, griechische und lateinische Texte.“⁶

Um diesem Aufgabenspektrum gerecht zu werden, wurden die drei vormals selbstständigen Institute für Vor- und Frühgeschichte, für Orientforschung und für Griechisch-römische Altertumskunde im neu gegründeten ZIAGA zusammengefasst. Die Leitung übernahm der damals gerade 36jährige, systemtreue Archäologe Joachim Herrmann.⁷ Das Großinstitut gliederte sich in vier Bereiche: Ur- und Frühgeschichte, Alter Orient,

² Vgl. Stark, Isolde: Zur Situation der Altertumswissenschaften in der DDR, in: Eckert, Rainer; Küttler, Wolfgang; Seeber, Gustav (Hgg.): Krise-Umbruch-Neubeginn. Eine kritische und selbstkritische Dokumentation der DDR-Geschichtswissenschaft 1989/90, Stuttgart 1992, S. 428.

³ Vgl. ZK der SED: Die Verbesserung der Forschung und Lehre in der Geschichtswissenschaft der Deutschen Demokratischen Republik, in: ZfG 3 (1955), S. 507-527.

⁴ Vgl. Stark: Situation, S. 431.

⁵ Vgl. Willing, Matthias: Das Ost-Berliner "Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie" im deutschen Vereinigungsprozeß (1989-1992), GWU 47, 1996, S. 471.

⁶ Vgl. Jb AdW DDR 1973, B 1974, 13; zit. nach Willing, Matthias: Althistorische Forschung in der DDR. Eine wissenschaftliche Studie zur Entwicklung der Disziplin Alte Geschichte vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis zur Gegenwart (1945 -1989), Berlin 1990, S. 171.

⁷ Vgl. zur Herrmanns Biografie Willing: Forschung, S. 176f.

Griechisch-römische Geschichte, Griechisch-römische Kulturgeschichte und war ferner mit einem großen Verwaltungsapparat ausgestattet.⁸ Pro Bereich waren in etwa 25-30 Wissenschaftler angestellt, die sich einer ausgeprägten Hierarchie, welche über die Projektleiter, dann die jeweiligen Bereichsleiter bis hin zum Institutsdirektor reichte, unterzuordnen hatten.⁹ Es galt das mit der Akademiereform eingeführte „Prinzip der Einzelleitung mit kollektiver Beratung“. Mit der Steuerung der Wissenschaft durch ein Rätssystem erhielt der ZIAGA-Direktor Herrmann weit reichende administrative Funktionen und Aufgaben mit großem Einfluss auf die altertumswissenschaftliche Forschung. So war er u. a. für die Umsetzung der politischen Vorgaben, insbes. hinsichtlich der Plausibilität in Anwendung der Formationstheorie verantwortlich.

Für parteilose Wissenschaftler gab es allerdings kaum Aufstiegschancen. Die Mitarbeiter wurden obligatorisch für ideologieträchtige Kollektivarbeiten herangezogen (so geschehen beim Großprojekt zur „Hellenischen Poleis“ von Elisabeth Charlotte Welskopf) und weitgehend von der westlichen Forschung infolge der Reisekaderordnung isoliert. Die große Bibliothek des Instituts (1989 waren es 120.000 Bände) und das reiche Archiv der Akademie konnte diese Negativfaktoren kaum kompensieren. Auf wissenschaftspolitischer Ebene hingegen nahm das ZIAGA bzw. dessen Leitung bei der Planung und Lenkung des DDR-Wissenschaftsbetriebes im Sinne der SED eine exponierte Stellung ein. So bekleidete der ZIAGA-Direktor Joachim Herrmann im ebenfalls 1969 geschaffenen „Problemrat für Alte Geschichte und Archäologie“ (entstanden im Rahmen des Rates für Geschichtswissenschaft) den Vorsitz.

Die Aktivitäten des ZIAGA

Die Tätigkeitsschwerpunkte des ZIAGA lagen bei der Ausarbeitung von Handbüchern, Lexika und Gesamtdarstellungen, ferner bei Editionen, Grabungen, Tagungen und bei einem ausgedehnten Publikationswesen.¹⁰ So fungierte das Institut als Herausgeber von zahlreichen Zeitschriften wie *Philologus*, *Klio*, dem populärwissenschaftlichen Blatt *Das Altertum* und anderen. In der Reihe Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie erschienen unter anderem ausgewählte Dissertationen. In jährlichen „Mitteilungen“ legte das Institut Rechenschaft über seine Tätigkeit ab. Alte, langwierige, traditionsreiche Forschungsprojekte wurden in den Wissenschaftsbereichen des ZIAGA zwar

⁸ Vgl. die Übersicht der Organisationsstruktur bei Willing: *Forschung*, S. 172.

⁹ Vgl. hier und im folgenden Willing: *Vereinigungsprozess*, S. 471f.

¹⁰ Vgl. Willing: *Forschung*, S. 173.

fortgesetzt, wie etwa das Corpus Inscriptionum Latinarum, die Inscriptiones Graecae oder die Prosopographia Imperii Romani, es gab jedoch eine Prioritätenverschiebung zugunsten ideologischer Anforderungen seitens der Partei an die Ausrichtung der Forschung. Willing führt aus: „In den Kollektivarbeiten schlugen sich die „offiziellen Sichtweisen“ im theoretischen und methodologischen Bereich gemäß den SED-Leitlinien nieder; sie können somit als Barometer für Aufgabenstellung und -lösung der im Zentralinstitut versammelten Disziplinen herangezogen werden. [...] Den Disziplinen, die die Erforschung der Probleme der vorfeudalen Geschichte zum Gegenstand hatten, kam also, zugespitzt formuliert, als vordringliche Aufgabe zu, das Geschichtsbild der SED, wonach sich die Menschheitsgeschichte von der klassenlosen Urgesellschaft über eine Abfolge progressiver Gesellschaftsformationen gesetzmäßig (inklusive Diskontinuitäten, aber unaufhaltbar) zum Sozialismus entwickelt, unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Geschichte bis zur DDR als Vollendung, wissenschaftlich zu erhärten und zu untermauern.“¹¹ Man konzentrierte sich auf neue Prestigeobjekte wie eine „Geschichte des Deutschen Volkes“, die „Römer an Rhein und Donau“ und eine zweibändige „Kulturgeschichte der Antike“ mit Lehrbuchcharakter.

Der Eindruck der bei Willing erweckt wird, es handele sich trotz der ideologischen Aufladung gerade bei den Handbüchern um wissenschaftlich wertvolle Ergebnisse („Tätigkeit des ZIAGA hatte nicht nur „bewusstseinsbildende“ Funktion sondern es hat auch qualifizierte, international anerkannte Arbeiten hervorgebracht“¹²), kommt beim denkwürdigen Missverhältnis von Autorenzahl und Umfang (teilweise über 30 Verfasser für 200 Seiten Text) bei sehr langer Projektdauer, mächtig ins Grübeln. Hier stellt sich auch die Frage nach der Motivation der ZIAGA-Angehörigen. Die ehemalige Mitarbeiterin Isolde Stark führt in der Retrospektive jedenfalls aus, dass Arbeiten an kollektiven Werken, oft entgegen dem individuellen Forschungsprofil des einzelnen Wissenschaftlers zwangsweise geleistet werden mussten und fügt zynisch resignierend hinzu: „Das Kollektiv, die heilige Kuh, war alles, die Einzelforschung nichts.“¹³

Das ZIAGA in der Umbruchszeit der Wende

Mit der politischen Wende stand neben allen gesellschaftlichen Bereichen auch die Wissenschaftslandschaft der DDR vor dem Umbruch. Der Direktor des ZIAGA, Joachim Herrmann, zog aus der Wende jedoch zunächst keine persönlichen Konsequenzen, verteidigte

¹¹ Vgl. Willing: Forschung, S. 175.

¹² Vgl. Willing: Vereinigungsprozess, S. 471.

¹³ Vgl. Stark: Situation, S. 432.

gar die eigene Strategie und sah sich als Opfer der SED-Führung bzw. der politischen Verhältnisse der DDR.¹⁴ Die Reformbefürworter an der Basis wurden ebenso enttäuscht, als Hermann im Februar 1990 erneut ins Präsidium der Historikergesellschaft berufen wurde und damit für eine einstweilige personelle Kontinuität in der Fachdisziplin stand. Neue Impulse wurden erst mit den Märzahlen 1990 und der neuen Regierung unter Lothar de Maizière eingeleitet. Inzwischen hatte sich an der Akademie der Wissenschaften – nach eher halbherzigen Reformbemühungen der Akademieleitung von oben¹⁵ und im Gegenpart dazu den weit reichenden, nicht auf Gehör gestoßenen Reformforderungen der Initiativegruppe Wissenschaft und des Rats der Institutsvertreter (RdI) als neue unabhängige Mitarbeitervertretung von unten – ein so genannter Runder Tisch konstituiert.¹⁶ Dieser hatte die Kontrolle und Diskussion der laufenden Geschäfte der Akademieleitung und der Erarbeitung eines neuen, demokratischen Statutes zum Ziel.¹⁷ Der Runde Tisch stellte schließlich die Vertrauensfrage an alle Institutsleiter und so wurden am ZAIGA im April in einer Wissenschaftlervollversammlung Entscheidungen über die Leiterfrage gefällt. Die Leiter der Bereiche Ur- und Frühgeschichte und Alter Orient wurden bestätigt, den Leitern der Abteilungen III Griechisch-römische Geschichte (Gert Audring) und IV Griechisch-römische Kulturgeschichte (Reimar Müller) das Vertrauen entzogen. Die umstrittene Institutsleitung um Joachim Herrmann blieb hingegen im Amt. Erst im Herbst musste Herrmann aufgrund des Drucks des Personalrats gehen, nachdem ihm eine Welle der Kritik angesichts seiner Wiederwahl in das „Comite International de Sciences Historiques“ und damit erhobene Repräsentant der gesamtdeutschen Geschichtswissenschaft, entgegenschlug.

Bereits Frühjahr/Sommer 1990 gab es Absichten der Altertumswissenschaftlicher, sich aus dem ZAIGA herauszulösen.¹⁸ Dies wurde jedoch durch die einsetzende, ein Jahr währende Evaluierung der Akademie und ihrer Institute durch den Wissenschaftsrat gebremst, der eigenständige Umstrukturierungen verbot. Damit lag das Schicksal der Akademie und somit des ZAIGA in fremder Hand, wodurch die versuchte Selbsterneuerung endgültig scheitern musste.¹⁹

Die Evaluierung erfolgte in drei Schritten: a) Fragebogen zu materiellen und personellen Ausstattung b) Begehung der Arbeitsgruppe „Geisteswissenschaften“ des

¹⁴ Vgl. hier und im folgenden Willing: Vereinigungsprozess, S. 473f.

¹⁵ Der ZAIGA-Direktor Joachim Herrmann leitete eine Arbeitsgruppe des Ausschusses zur Akademie-Reform des Plenums der Mitglieder der AdW der DDR, vgl. Stark: Runder Tisch, S. 425, Fußnote 11.

¹⁶ Vgl. Stark, Isolde: Der Runde Tisch der Akademie und die Reform der Akademie der Wissenschaften der DDR nach der Herbstrevolution 1989. Ein gescheiterter Versuch der Selbsterneuerung, GWU 23, 1997, S. 423-445

¹⁷ Vgl. Stark: Runder Tisch, S. 433.

¹⁸ Vgl. Stark: Situation, S. 433.

¹⁹ Vgl. Stark: Runder Tisch, S. 443.

Wissenschaftsrates (14 Mitglieder, davon nur zwei Altertumswissenschaftler) am 13. Oktober 1991 c) Abschlussgutachten.²⁰ Trotz positiver Evaluierung einer Vielzahl von Projekten, favorisierte der Wissenschaftsrat in seinem Gutachten die Auflösung des ZIAGA, welche dann auch im Jahre 1992 erfolgte. Laut Willing hatte man damit lediglich den Status quo ante konserviert, bei dem die Chance auf Neustrukturierung der gesamtdeutschen altertumswissenschaftlichen Landschaft vertan wurde. Das positive Evaluierungsergebnis war diesbezüglich keine Garantie für die Umsetzung der Empfehlungen des Wissenschaftsrates, welcher sich für den Erhalt der meisten Stellen einsetzte, da man von falschen finanziellen Rahmenbedingungen ausgegangen war. Die Bundesregierung stellte nämlich weit weniger Geld zur Verfügung als erwartet. So setzte im zweiten Halbjahr des Jahres 1991 ein unkontrollierter Auflösungsprozess mit vielfach ungewissen Zukunftsaussichten für die Mitarbeiter ein. Übergangs- und Integrationsmaßnahmen wie das „Wissenschaftler-Integrationsprogramm (WIP) im Rahmen des „Hochschulerneuerungsprogramms (HEP) griffen erst spät. Viele Langzeitunternehmen wurden zwar weitergeführt, zum großen Teil aber ohne Beteiligung von ehemaligen ZIAGA-Mitarbeitern. Auch bei den vom ZIAGA herausgegeben Zeitschriften kam es zu redaktionellen Um- und Neubesetzungen (v.a. Klio und Philologus) sowie Einstellungen von Publikationen. Die Reduzierung von Planstellen, die Alterstruktur der Althistoriker mit einem akuten Nachwuchsmangel stellte die ostdeutsche Altertumswissenschaft vor große Probleme,²¹ deren Auswirkungen mit der geringen Personaldecke an den Lehrstühlen noch heute zu beobachten ist. Stark bescheinigt in diesem Sinne in einer glühenden, fast schon polemischen Abrechnung mit dem Staatsapparat, der DDR-Regierung katastrophale wissenschaftspolitische Entscheidungen.²²

Fazit

Mit dem Essay konnten die umfangreichen Aktivitäten des ZIAGA, im Kontext seiner Organisationsstruktur und seiner von der Partei zugemessenen hohen ideologisch-methodologischen Verantwortung auf dem Gebiet der Altertumswissenschaften, lediglich schlaglichtartig behandelt werden. Die komplexe Einführung eines zentralisierten Wissenschaftsbetriebes am Ende der 60er Jahre führte auf dem Gebiet der Althistorie zu einer „Suprematie“ des ZIAGA gegenüber den Hochschulen.²³

²⁰ Vgl. hier und im Folgenden Willing: Vereinigungsprozess, S. 479

²¹ Vgl. Stark: Situation, S. 419.

²² Vgl. Stark: Situation, S. 420ff.

²³ Vgl. Willing: Forschung, S. 226

Die Situation des ZIAGA zur Wendezeit stellte sich ambivalent dar. So standen (anfängliche) personelle Kontinuitäten auf der Leitungsebene und weitgehend positive Evaluierungsergebnisse der Institutsvorhaben einer mangelhaften Umsetzung der Empfehlungen des Wissenschaftsrates und ein umstrittenes Auseinanderbrechen des ZIAGA gegenüber. Personal- und Sachentscheidungen wurden mit fehlender Transparenz getroffen, Integrations- und Überleitungsmaßnahmen für Wissenschaftler kamen sehr spät und waren weitgehend provisorisch. Dementsprechend verständlich die Unsicherheit und Angst der ZIAGA-Mitarbeiter um ihre berufliche Zukunft. Isolde Stark stellt in ihrer Standortbestimmung gar die gesamte Arbeit des Instituts in Frage: „Viele Kollegen stehen jetzt deshalb vor dem frustrierenden Resultat dieser 20 Jahre Zentralinstitut, nämlich eine Menge an Arbeitszeit und –kraft – mithin unwiederbringlich verlorene Lebenszeit – in Aufgaben investiert zu haben, mit denen sie sich nur partiell oder gar nicht identifizieren konnten.“²⁴ Da im Essay nur wenige Stimmen berücksichtigt werden konnten, sei an dieser Stelle auf eine abschließende Bewertung des ZIAGA verzichtet.

Literatur

- Stark, Isolde: Zur Situation der Altertumswissenschaften in der DDR, in: Eckert, Rainer; Küttler, Wolfgang; Seeber, Gustav (Hgg.): Krise-Umbruch-Neubeginn. Eine kritische und selbstkritische Dokumentation der DDR-Geschichtswissenschaft 1989/90, Stuttgart 1992, S. 419-434.
- Stark, Isolde: Der Runde Tisch der Akademie und die Reform der Akademie der Wissenschaften der DDR nach der Herbstrevolution 1989. Ein gescheiterter Versuch der Selbsterneuerung, GWU 23, 1997, S. 423-445.
- Willing, Matthias: Althistorische Forschung in der DDR. Eine wissenschaftliche Studie zur Entwicklung der Disziplin Alte Geschichte vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis zur Gegenwart (1945 -1989), Berlin 1990.
- Willing, Matthias: Das Ost-Berliner "Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie" im deutschen Vereinigungsprozeß (1989-1992), GWU 47, 1996, S. 466-482.
- ZK der SED: Die Verbesserung der Forschung und Lehre in der Geschichtswissenschaft der Deutschen Demokratischen Republik, in: ZfG 3 (1955), S. 507-527.

²⁴ Vgl. Stark: Situation, S. 432.